

Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 8 (1892)

Heft: 22

Artikel: Das Studium der Naturformen für den Kunstgewerblichen Zeichner

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-578463>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

und der Enden, im Printemps, Louvre, Bonmarché zc. das wahre Heil zu finden sei. Etwas weniger Feste, etwas weniger Festreden, dabei Zunahme des echten nationalen Geistes in allen Beziehungen auch beim Einkaufe von Nothwendigem, könnte uns Schweizern bei Anlaß der Ausstellungen von Freiburg und Zofingen empfohlen werden. — Solch kleinere nationale Ausstellungen in kleineren Kreisen, meistens vom Handwerk, Kunsthandwerk und Kleinindustrie hervorgerufen, haben entschieden großen Werth für die Produzenten sowohl, als für die Konsumenten der betreffenden Landestheile; sie franten nicht an den Uebeln der großen Landes- und Weltausstellungen, die man satt hat; da ist eben keine pompöse Jury mit geheimnißvollen Gesichtern, Medaillen, Belobungsschreiben und allerlei Mottos, davon man lieber nicht spricht, denn die Sache ist schon längst genügend am Tag. Nein, der Werth dieser Ausstellungen in kleineren Kreisen ist in die Augen springend, es ist ein Hebel für das Produziren im Kleinen, für den Kunstsinne der Handwerker und kleineren Produzenten, ein Hebel für die Hausindustrie; denn einestheils geht die Großindustrie ihre eigenen Wege, sucht ihr Benefice meistens in großen Massen zu recht billigen Preisen, während der kleine Produzent immer wieder seine Abnehmer finden wird, wenn er sich fortwährend mit seiner Ausbildung befaßt, wenn er sucht, schön, zeitgemäß und solid zu schaffen. Gewiß wird er zu allen Zeiten seine Abnehmer haben, die diesem Prinzip, dem Soliden und Schönen, dem Praktischen die Hand reichen.

Daher nicht verzagt, ihr Schreiner, Schloffer und andere Meister des Handwerks, laßt aber, wenn immer möglich, gute Gelegenheiten nicht vorbeistehen, um Euch auszubilden, um neue gute Ideen zu fassen; in Freiburg und Zofingen ist hiefür gewiß Gelegenheit geboten. Kommt, seht und urtheilt!

J. B.-B.

Das Studium der Naturformen für den kunstgewerblichen Zeichner.

Es ist schon oft und gerade in jüngster Zeit davon die Rede gewesen, daß unser Kunstgewerbe neue Formen braucht. Im Nachahmen alter Muster haben wir es ja herrlich weit gebracht, an Technik werden die Meister unseres Kunstgewerbes kaum mehr von einem Meister der Renaissance übertroffen, und was sie schaffen, kennt man von dem, was damals gemacht wurde, nicht mehr weg. Aber wir sehen nirgends Neuartiges entstehen, das gleichen künstlerischen Werth hätte mit dem, was den Werken der Alten nachgeschaffen wurde. Wir stehen so ziemlich noch auf demselben Niveau, auf das uns der schöne Aufschwung des Kunstgewerbes vor etwa 15—20 Jahren gehoben. Um die Formen der Gothik, der Renaissance und jetzt auch des Rokoko dreht sich seit zwei Dezennien Alles in den Werkstätten der Schreiner und Schmiede, der Goldarbeiter, Glasbläser, der Weber und der Buchbinder. Das hat uns stumm gemacht; ja wir sind des starren Festhaltens an typischen Stilformen so müde geworden, daß uns heute der „Stil“ der stillsten, nüchternsten Zeit, der Biedermeier-Epoche sogar wieder anzieht. Auf den Stühlen dieser Epoche kann man doch sitzen, bei ihren Lampen kann man doch sehen und in ihren Schränken kann man etwas aufbewahren.

Daß ein solcher Mangel an selbstständiger Gestaltungskraft im Kunstgewerbe dieses selbst dem Untergange entgegenführen müßte, liegt auf der Hand und auch darüber muß sich jeder klar sein, daß eine wahre Besserung nur durch einen durchgreifenden Umschwung in der Ausbildung unserer jungen Kunstgewerbebesessenen und Zeichner zu erreichen ist. Ihre Formenphantasie muß neue Quellen haben, die nicht versiegen, wie auch der reichste Schatz alter Formen versiegen muß und soll dazu noch eine fruchtbringende Ausnützung dieses Schatzes kommen, so muß wiederum der Quell gefunden werden, aus dem die Alten schöpften. Und dieser Quell ist die Natur.

Professor Meurer aus Rom hat Anfang Januar im Kunstgewerbeverein München einen von einem auswählten Auditorium mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag in diesem Sinne gehalten, dessen reichen Inhalt eine Serie von etwa 150 theils vom Vortragenden selbst, theils von Schülern gefertigten Zeichnungen aufs Schlagendste illustriert. Der ausgezeichnete Fachmann war bis vor mehreren Jahren als Lehrer an dem Berliner Kunstgewerbemuseum thätig und zog dann nach Rom, wo ihm von der preussischen Regierung aus der Auftrag wurde, die in seiner 1889 bei Wachsmuth in Berlin erschienenen Schrift „Das Studium der Naturformen an den kunstgewerblichen Schulen“ ausgesprochenen Theorien zur That werden zu lassen. Er hat nun ein Vierteljahr lang in Berlin eine Naturzeichnensklasse nach seinen Ideen geleitet und den Auftrag erhalten, im nächsten Jahre das Gleiche zu thun. In Berlin vertritt ihn inzwischen ein bisheriger Mitarbeiter, er selbst kehrte nach Rom zurück, um dort seinen Lehrgang zu vollenden und mit Hilfe eines ihm beigegebenen Modellers und Gipsleurs Modelle herzustellen.

Die Idee, das Studium der Pflanzenformen zum Ausgangspunkte für das Finden und Entwickeln von kunstgewerblichen Dekorationsmotiven zu machen, ist gewiß nicht neu und liegt für Jeden, der die Stilarten vergangener Zeiten mit einigem Verständniß betrachtet, nahe genug; ja sie hat bereits eine ziemlich reiche Literatur hinter sich. Aber Professor Meurer blieb es vorbehalten, die Sache in ein klares, wissenschaftlich ausgearbeitetes System zu bringen und durch die Gründlichkeit, mit welcher er zu Werke ging, erschloß sich ihm eine wahrhaft uner schöpfliche Fundgrube, aus der sich Schöneres und Ueberraschenderes zu Tage fördern läßt, als er wohl anfangs selbst erwartet haben mochte.

Er gibt dem Schüler keine Schablonen, nach denen er arbeiten soll, er lehrt ihn finden und die reiche Ausbeute, auf die der Lernende schon nach kurzer Arbeit stößt, regt diesen zu begeisterten, beflügeltem Fortschreiten an. Die erzieherischen Resultate, die Herr Professor Meurer mit seiner Methode erzielte, sind nachweislich der ausgestellten Proben die denkbar erfreulichsten, was wohl der Umstand am Besten beweist, daß die Arbeiten der Schüler von denen des Lehrers nur schwer zu unterscheiden sind.

Zuerst muß der Lernende mit den unabänderlichen Gesetzen vertraut werden, nach denen alles Organische sich bildet und hier bietet der Bau der Pflanze von der Wurzel bis zur Blüthe das faßlichste und überzeugendste Erklärungsmittel. Wie an der Pflanze ein Theil aus dem anderen sich entwickelt, der Schaft aus der Wurzel, die Aeste aus dem Schaft, die Blätter und Blüthen aus den Aesten u. s. w., so soll auch eine kunstgewerbliche Form, ein Ziermotiv organisch, man möchte sagen logisch entwickelt sein. Als herrliches Beispiel für diesen Grundgedanken führt Meurer u. A. auch den herrlichen sibyanischen Bronze-Randelaber im Mailänder Dom an.

„Wie der Pflanzenschaft fest in der Erde wurzelt, so beißen und krallen sich vier phantastische, mit ihren Leibern und Schwanzvoluten nach oben gerichtete und mit letzteren den Stengel emporschiebende und gleichzeitig stützende geflügelte Drachenthier in den Boden und das Grasornament seiner Basis fest. Mit den sie untereinander durch fleckwerkartige Figuren und ornamentreiches Geschnür festigenden Füllungen bilden sie den glockenförmig ausladenden, unerschütterlichen und unzerreißbaren Fuß für den aus ihnen emporwachsenden, mit dem ersten Knoten und seinen Stengelblättern heraustretenden Schaft, dessen Wuchs und Widerstandskraft sich in seiner rippen- oder bündelartigen Ausbildung und dem Ansetzen kleiner Augen verstärkt. So schießt er lebenskräftig der Pflanze gleich von Knoten zu Knoten, die mit je vier nach oben zu sich verzweigenden und verfeinernden Deckblättern gekrönt sind, weiter empor; aus dem dritten derselben entwickeln sich die ersten, größten Zweige als Leuchtarbe, unterstützt durch die deckenden Tragblätter. Das erste

symmetrische Paar, wie die beiden oberen aus zwei Kurven zu wohlgefügigster Linie verbunden, wird wieder durch drei, dem Hauptstammmotiv sich verjüngend nachbildende Knoten, das zweite und dritte des immer innerhalb des unteren liegenden Nestepaares durch je zwei und einen Knoten casirt — alle aber gleich dem Mittelschaft gewiseln an ihrem oberen Ende wie die Pflanze in dem reichstentwickelten Gliede der Blume, welche bei jener in dem ihren Mittelpunkt als letzten und höchsten Endzweck entspringenden Pstall ebenso die Trägerin der Idee bildet, wie hier im Leuchter, wo sie zur Aufnahme für das Moment dient, welches die ganze Entwicklung dieses Kunstwerkes bedingte: für die lichterpendende Kerze.“ (Schluß folgt.)

Verschiedenes.

Die Preise der Zosinger Gewerbe-Verloosung sind nach Zahl und Werth folgendermaßen bestimmt worden:

Ein	1. Preis zu Fr. 1800
Ein	2. " " " 1500
Zwei	3. Preise " " 1000
Vier	4. " " " 700
Fünf	5. " " " 500
Zehn	6. " " " 300
Wierzig	7. " " " 150
Fünffzig	8. " " " 80
Hundert	9. " " " 50
Zweihundert	10. " " " 30
Zweihundert	11. " " " 20
Dreihundert	12. " " " 10

Billigere Preise sind keine in Aussicht genommen.

Bereits hat die Kommission die acht ersten Preise gewählt.

1. Preis: Feine altdeutsche Wohnzimmerausstattung, in Nußbaum geschnitz, bestehend aus Buffet, Tisch, Divan und 6 Sesseln, aus der Möbelfabrik Würgler-Wächter in Warburg.

2. Preis: Viktoria-Wagen, elegantes Fuhrwerk von Grogg in Langenthal.

3. Preis: a) Bürgerliche Wohnzimmerausstattung in Nußbaum aus der Kollektivausstellung des Aarauer Handwerkervereins, bestehend in: Buffet, Tisch, Bücherschrank, Sopha und vier Sessel. b) Herdofen mit Doppelrösten und zwei Wasserschiffen von Morger, Schlosser in Zosingen.

4. Preis: a) Break, komplettes Fuhrwerk von C. Walz in Zosingen. b) Gelbschrank von Hochsträßer, Schlosser in Luzern. c) Zwei vollständig ausgerüstete Betten sammt Bettstätten von Lang, Tapezierer in Olten. d) Ein Salon-Möbel, bestehend aus Sopha, zwei Fauteuils und vier Polstersesseln von Simon Frey, Tapezierer in Olten.

Die Bestimmung weiterer Gewinnste wird in der nächsten Woche erfolgen und werden dieselben jeweilen veröffentlicht.

Die Erfinder auf der Weltausstellung in Chicago.

Das amerikanische Patentamt beabsichtigt sich an der im nächsten Jahre zu Chicago stattfindenden Weltausstellung in großartiger Weise durch eine möglichst komplette Kollektion von Modellen der patentirten Erfindungen zu betheiligen. Da jedoch die Sammlung des Amtes im Laufe der Zeit theilweise durch Feuer zerstört und besonders in den letzten zehn Jahren nur unvollkommen ergänzt wurde, so hat es, wie das Patent- und technische Bureau Richard Lüders in Görlitz berichtet, an die Erfinder die Einladung ergehen lassen, dem Amt zu dem vorgenannten Zwecke Modelle der patentirten Gegenstände, eventuell auch nur leihweise für die Dauer der Ausstellung zu überlassen. Das Amt erbittet sich auch Modelle von bereits erloschenen Patenten, um in der Lage zu sein, den Besuchern ein möglichst vollständiges Bild der Entwicklung der verschiedenen Industriezweige vor Augen zu führen. Das Patentamt rechnet umsomehr auf das bereitwillige Entgegenkommen der Erfinder, als es nicht jedem möglich ist, sich an der Ausstellung zu betheiligen, durch Einsendung von Modellen den Erfindern aber die schönste

Gelegenheit geboten wird, ihre Erzeugnisse kostenlos in einer Exposition zur Schau zu stellen, die gewiß von Millionen besucht werden wird.

Das schweizerische Landesmuseum in Zürich wird (Kostenvoranschlag Fr. 1,880,000) folgende Gestalt gewinnen:

Der Bau ist im südlichen Theil der Platzpromenade so disponirt, daß eine spätere Erweiterung der Anlage gesichert bleibt. Die einzelnen Gebäudetheile sind so gruppiert, daß ein großer, vorn offener Hof von denselben umschlossen wird und ein parallel der Baumallee angelegter Flügelbau die Räumlichkeiten für das Kunstgewerbemuseum aufnimmt; also nicht eine streng symmetrisch angelegte architektonische Baute, sondern ein malerisch gruppierter Baukomplex. Dabei ist die Architektur der Facaden sehr einfach.

Der Eingang geschieht durch den großen Thorthurm auf der Ostseite. Von da passiert der Besucher zunächst den Flügel der Verwaltungsräume und durchwandert die Säle für Vor-geschichtliches und mittelalterliche Kunst. Im westlichen Flügel sind die bereits dem Landesmuseum gehörenden Interieurs so gruppiert, daß jedes Zimmer genau in der ursprünglichen Größe eingebaut wird. Der Fußboden liegt um 1,80 Meter höher, als die übrigen Böden der Ergeschoßräume. Dadurch erhält man im Kellerraum hohe, lustige Räume.

Am Ende der Erdgeschoßräume führt eine breite Treppe in die erste Etage, wo die Renaissance-Sammlung ist und die Interieurs aus dieser Kunstepoche eingerichtet werden. Im Mittelbau des ersten Stockes befindet sich die Ruhmeshalle mit den Rüstungen und Trophäen aus dem Zeughaus. Von da passiert der Besucher die Gallerie der Handzeichnungen und gelangt an den Arbeitsräumen und der Verwaltung vorbei zur Ausgangstreppe.

An den Eingangsturm angebaut, doch mittelst Brandmauern von demselben feuerficher getrennt, bildet das Gewerbemuseum den nordöstlichen Theil der Gesamtanlage. Während das Landesmuseum nur zwei Geschosse hat, ist im Gewerbemuseum ein Theil entsprechend den Bedürfnissen der Kunstgewerbeschule dreigeschoßig angelegt. Der Zugang zum Gewerbemuseum ist im Vorhofe, zunächst dem Bahnhofquai. Das Erdgeschoß enthält die kunstgewerblichen Sammlungen, einen Saal für öffentliche Vorlesungen und die Säle für Modelliren, Holzschneiden und Gypssteifen. Im ersten Stock sind die Räume für Verwaltung und Bibliothek, dann die Hör- und Zeichnungssäle nebst Lehrateliers für Kunstgewerbeschule, im Aufbau des zweiten Stockes die Säle für Figuren- u. Altzeichnen und im Dachgeschoß die Abwartwohnung.

Befestigungen von St. Maurice. Am 12. August wurde zwischen Staatsrath Chappet, Vertreter der Eidgenossenschaft und Pittet, dem Besitzer des Hotels Dailly des Morcles und des umliegenden Geländes in St. Maurice der definitive Kauf dieser Liegenschaft abgeschlossen. Der Kaufpreis beträgt Fr. 97,000 Fr. Das Hotel muß bis zum 20. August geräumt sein und sodann beginnen unverzüglich die Befestigungsbauten.

Elektrische Straßenbahnen in Amerika. In den Vereinigten Staaten gibt es jetzt 16 Städte mit über 200,000 Einwohnern und 42, deren Bevölkerungszahl zwischen 50,000 und 100,000 liegt. Von diesen 58 Städten sind es nur zwei, und zwar der größeren, welche nicht schon elektrische Straßenbahnen besitzen.

In Olten wird gegenwärtig an der Südseite des Rangirbahnhofs ein neues großes Bahnhofgebäude erstellt zur Beschaffung längst nothwendiger Bureau und zugleich als Dienstwohnung einiger Angestellten. Zugleich wird seitens der Centralbahn die Errichtung einer Speiseanstalt in Aussicht genommen.

In Lugano brannte die schöne neue öffentliche Badeanstalt bis zum Wasserspiegel nieder. Der Schaden beläuft sich auf etwa 35,000 Franken. Alles ist versichert; es ist kein Verlust an Menschenleben zu beklagen. Die Ursache des Brandes ist unbekannt.